

Also, wenn du mich fragst ...

Die 100 Sprachen der ErzieherInnen

Die Botschaft der 100 Sprachen aus dem kleinen Reggio Emilia hat sich bis in alle Welt herumgesprochen. Dass sich nicht nur Kinder in 100 Sprachen ausdrücken, sondern alle Menschen, ist weniger präsent. Die Fortbildnerin und Fachberaterin Marion Tielemann interessiert sich für die der ErzieherInnen.

Immer wieder erlebe ich, dass die schönsten Gespräche in den Pausen stattfinden. Dann stehen die ErzieherInnen zusammen und erzählen sich aus der Praxis. Sie erzählen mit Lust und mehr, als in eine Pausenzeit passt. Vieles kommt von ganzem Herzen, vieles wäre gern auch noch erzählt worden. Zurück im Seminarraum verstummen sie und schalten aufs Zuhören um. Wie in der Schule. Hat uns der Frontalunterricht, wie er gegen besseres Wissen bis heute vielerorts praktiziert wird, die Sprache verschlagen? Hat uns die Schulerfahrung derart geprägt, dass FortbildnerInnen als »überlegene« und »wissende« Fachkräfte wahrgenommen werden und sie diesen Eindruck durch Unmengen mitgebrachter schriftlicher Materialien unterstützen?

Ich habe diese Situation auf einer Fortbildung zum Thema gemacht und erfahren, dass ErzieherInnen in der Regel nicht davon ausgehen, dass FortbildnerInnen an ihrem Wissen und ihren Gedanken interessiert sind. Eine Erzieherin erklärte es folgendermaßen: »Wir kommen ja alle aus unterschiedlichen Kitas und haben unterschiedliches Wissen und unterschiedliche Interessen. Wir werden zwar gefragt, ob wir über die jeweiligen Themen Bescheid wissen und uns damit auskennen, aber das ist doch bei jeder Erzieherin anders. Meist traut sich niemand von uns, ehrlich zu antworten, oder es reden immer dieselben.«

Lebendiger Austausch

In der Reggio-Pädagogik stehen die 100 Sprachen der Kinder im Mittelpunkt der pädagogischen Arbeit. Damit sie nicht verstummen, brauchen sie, wie der italienische Pädagoge Loris Malaguzzi es einmal sagte, ErzieherInnen mit besonders ausgestatteten Ohren, Augen und Händen: Ohren, die auch das Unausgesprochene hören, Augen, die sehen können, was



Die neue Erziehung soll den Menschen von seiner innersten Wurzel her packen. Sie soll nicht nur äußerlich das Gedächtnis mit einigen Worten und Redensarten und die kalte und teilnehmungslose Fantasie mit einigen matten und blassen Bildern ausfüllen, sondern sie soll die ganze Persönlichkeit ergreifen.

Johann Gottlieb Fichte (1762-1814), deutscher Erzieher und Philosoph

nirgendwo geschrieben steht, und Hände, die 100 Sachen machen können. ErzieherInnen, die, wie in der beschriebenen Pausensituation, ihren 100 Sprachen freien Lauf lassen und sie mit den 100 Sprachen der Kinder »vermischen«.

Wie z.B. Anja in der Essenssituation mit dem vierjährigen Lönne. Lönne war den ganzen Vormittag draußen spielen und nun gibt es endlich etwas zu essen. Es gibt Spaghetti und er scheint ungefähr genauso hungrig wie müde zu sein: »Anja, kannst du mir die Nudeln auf die Gabel tun?« Darauf Anja: »Meinst du so, dass es wie ein Wollknäuel aussieht?« Lönne grinst und sagt: »Oh ja, dann können wir doch jetzt einen Pullover stricken! Dafür brauche ich ganz viele Gabelknäuel Spaghetti!« Anja wieder: »Hm, wird das ein Pullover mit langen oder kurzen Ärmeln?« Lönne grinst: »Lange Ärmel und über'n Po!« Anja: »Dein Hunger ist richtig groß?« Genussvoll und grinsend öffnet Lönne seinen Mund.

Genau so geben wir Dialog Raum. In der Pause, in alltäglichen Situationen wie dem Mittagessen oder im freien Spiel. Kinder, selbst die Jüngsten, benötigen dafür keine Anleitung. Sie benötigen uns als die, die wir sind. Das größte Lernfeld dafür ist die Praxis! Sie steckt voller Überraschungen, macht neugierig und kann mehr Verständnis für die gutgemeinten Empfehlungen und Handlungsanweisungen der Bildungspläne wecken als jede Theoriestunde und stapelweise Lehrmaterial!



Freies Spiel

Es war mein erster Besuch in einer Krippe in Norddeutschland. Ich durfte mich frei in den Räumen bewegen. In einem Raum befand sich ein großer Baubereich und dort waren auch schon viele Kinder angekommen. Ich setzte mich auf den Fußboden und fing an, mit Bauklötzen zu spielen. Es

brauchte keine zwei Minuten und Jan, zwei Jahre alt, kam zu mir und hielt mir einen Bauklotz hin. Ich bedankte mich und sah in sehr aufmerksame Augen. Wollte er wissen, ob ich mich darüber freue? Oder war es ein Angebot zusammenspielen? Kurze Zeit später waren drei weitere Kinder bei mir. Sie alle kannten mich nicht und hatten keine Berührungsängste. Ich blieb bei meinem Spiel und begleitete mein Tun mit Worten. Es war wunderbar zu erleben, welches soziale Verhalten eineinhalb- bis zweijährige Kinder leben. Sie boten sich als SpielpartnerInnen an. Die Spielsituation dauerte etwa 15 Minuten. Eine Erzieherin fragte mich belustigt, ob ich das öfter mache. Sie sei erstaunt, dass die Kinder so zutraulich zu mir gewesen seien. Ich sagte ihr, dass ich einfach nur gespielt habe. So konnten die Kinder entscheiden, ob sie den Kontakt zu mir haben wollen.

Dass wir Kinder zum freien Spiel einladen können, indem wir selbst eines beginnen, war ihr neu. Ihre Praxis ähnelte – wie sie es in der Ausbildung und in etlichen späteren Fortbildungen gelernt hatte – der einer Lehrerin, die bestimmt, mit welchem didaktischen Material sich die Kinder bilden sollen. In ihrer Praxis bleiben die Kinder passiv, weil sie nicht ihre 100 Sprachen spricht. Ohne Mimik, ohne Empathie, ohne Einfühlungsvermögen. Ohne Gefühl und ohne eigene Lust an der Sache. Ohne authentisches Interesse an den Kindern.

Bestes Elterngespräch

Eine Mutter erzählte mir, dass sie vor kurzem das beste Elterngespräch mit der Erzieherin ihrer jüngsten Tochter hatte. Sie war immer noch erfüllt von dem Gespräch. Die Erzieherin hätte ihre Tochter beschrieben, als ob die beiden eine echte Beziehung miteinander hätten und am Tag viel gemeinsam tun. Sie hätte im Gespräch oft lachen müssen, weil die Beschreibungen ihrer Tochter ihr so vertraut waren: »Ich bin nach dem Gespräch ganz glücklich nach Hause gegangen, weil ich fühlte, dass meine Tochter bei dieser Erzieherin in besten Händen ist!« Wie in der Pausen-, der Essens- und der Spielsituation haben wir das beste Elterngespräch den 100 gelebten Sprachen zu verdanken. Die emotionalen, sinnlichen und sprachlichen 100 Sprachen schaffen mehr Nähe und Vertrauen als die Besprechung von Entwicklungstabellen.

Fürs Leben, nicht für die Schule

Unsere 100 Sprachen verstummen nicht nur im Frontalunterricht unserer Schulzeit und in der Aus- und Fortbildung. Auch der Leistungsdruck der Träger und die, insbesondere durch die sozialpädagogische Wissenschaft vorgegebenen

Bildungsthemen hemmen und verunsichern uns, bis wir früher oder später den 100 Sprachen nicht mehr trauen. Ein ums andere Mal höre ich von Leitungen, dass das Wissen frischgebackener ErzieherInnen unbrauchbar ist: »Die bilden wir im Grunde erst aus, wenn sie zu uns kommen. Dann sag ich ihnen, vergiss mal, was du in der Fachschule gelernt hast, die Praxis sieht anders aus.« Auf die Frage, warum das so ist, gibt es viele Antworten. Eine davon ist, dass die DozentInnen der Fachschulen zwar Diplome pädagogischer oder psychologischer Fakultäten besitzen, aber immer seltener aus der Praxis kommen und auch keine längeren Praktika in Kitas machen müssen. Eine andere ist der fehlende fachliche Austausch zwischen Wissenschaft, Politik und Praxis – und zwar bitte schön mit den ErzieherInnen, die täglich mit den Kindern arbeiten.

Die allermeisten WissenschaftlerInnen haben sich über die 100 Sprachen der PädagogInnen bis heute keine Gedanken gemacht und dementsprechend sieht deren Wirklichkeit aus: Entwicklungsbögen, Protokolle, die Arbeit an den Portfolios der Kinder ... All das kostet sie viel Zeit. Von acht Stunden in der Kita fließen nicht selten zwei in diese Arbeit. Jeden Tag! Weil das sogenannte Gute-KiTa-Gesetz dies nicht angemessen berücksichtigt, kommt in nahezu allen Kitas der fachliche Austausch im Team über den pädagogischen Alltag und pädagogische Themen überhaupt viel zu kurz oder findet aus Zeitmangel gar nicht erst statt. Dabei ist gerade dieser unverzichtbar für die Qualitätsentwicklung und die Bereitschaft der ErzieherInnen, sich weiterzubilden und ihre 100 Sprachen lebendig im Alltag ausdrücken zu lernen, groß.

Unmögliche Geschichten

Mattis arbeitet als Erzieher in einer Werkstatt-Kita. Er hat stets neue Ideen, manchmal auch etwas »verrückte«. Eine davon ist die Schatzkiste, in der er auf Papierrollen alle möglichen und unmöglichen Geschichten sammelt. Insbesondere mit seinen »ganz unmöglichen« Geschichten haben die Kinder viel Spaß, denn sie bieten reichlich Anlass, sich über Mattis' verrückte Ideen so richtig lustig zu machen und die Geschichte »mit allem Blödsinn« weiterzuspinnen. Mattis' »unmögliche Geschichten« entlocken ihnen ihre 100 Sprachen.

Eine seiner »ganz unmöglichen« Geschichten ist »Die Plünderung der Schatzkiste!« Die Kinder sind mächtig aufgeregt, als sie bemerken, dass die Schatzkiste leer ist. Wer hat all die Papierrollen herausgenommen – oder sind sie selbst auf Reise gegangen? Wer weiß, was passiert ist? Die Schatzkiste ist leer und schon haben die Kinder tausend Ideen, wo sie sein könnten. Die ganze Kita wird durchsucht! Als kein Zweifel mehr daran besteht, dass die Geschichten weg sind und Mattis laut überlegt: »Was können wir nun tun? Wie kommen wir an verrückte Geschichten ran? Wer

Eine Pädagogin ist aus HUNDERT gemacht!

Eine Pädagogin hat hundert Sprachen,
hundert Hände,
hundert Gedanken,
hundert Weisen
zu hören, zu denken, zu spielen und zu sprechen.

Hundert,
immer hundert Weisen
zu staunen und zu lieben.
Hundert Welten zu entdecken,
hundert Welten zu erfinden,
hundert Welten zu träumen.

Eine Pädagogin hat hundert Sprachen
und noch hundert und hundert.
Aber neunundneunzig davon werden ihr geraubt.
Sozialpädagogische Theorien und die Politik
trennen ihr den Kopf vom Körper.

Von ihnen lernen die Pädagoginnen,
ohne Hände zu denken,
ohne Kopf zu handeln,
ohne Vergnügen zu verstehen,
zuzuhören, nicht zu sprechen und nur
zu Ostern und Weihnachten zu staunen und zu lieben.

Sie sagen ihnen,
dass Spiel und Arbeit nicht zusammengehören,
dass das Denken der Kinder und das der Pädagoginnen
nicht zusammengehören,
dass kleine von großen Menschen lernen, aber nicht
umgekehrt,
und dass spätestens in der Schule nur noch die
Wirklichkeit zählt.

Eine Wirklichkeit, die niemand kennt, weil es sie
nicht gibt.

Wissenschaft und Politik sagen den Pädagoginnen,
dass es die hundert Sprachen nicht gibt und die
Bildungspläne das Vorbild für ihre Arbeit sind.

Aber die Pädagoginnen sagen: »Und es gibt sie doch!«

Frei interpretiert von Marion Tielemann nach dem
Gedicht »Ein Kind ist aus HUNDERT gemacht« von Loris Malaguzzi

könnte denn so tolle Geschichten erfinden? Die Schatzkiste muss doch wieder gefüllt werden!«, hat Jan eine Idee: »Du, Mattis, wir können doch eine Geschichte erfinden, wie die



Schatzkiste die Geschichten verschenkt hat?« Nun waren die Kinder nicht mehr zu stoppen! Was wir von ihnen – wieder – lernen können: Fantasie ist grenzenlos!

Auch PädagogInnen wie Loris Malaguzzi oder seine Landsfrau Maria Montessori wären von Mattis' »unmöglichen Geschichten« wie der von der Plünderung der Schatzkiste begeistert. Sein Impuls hat das Interesse der Kinder geweckt und sie dazu angeregt, selbst zu denken und eigene Entdeckungen zu machen – nach Montessori die beste Möglichkeit des Lernens. Malaguzzi hätte vermutlich darauf gewettet, dass sich Mattis seine 100 Sprachen bewahren konnte, weil er – im Unterschied zu vielen Erwachsenen – eine gute Kindheit erlebt hat und dies jetzt weitergeben kann.

Wünschenswerte Zukunft

Darüber, wie eine Ausbildung zur Elementarpädagogin im Sinne der 100 Sprachen aussehen kann, insbesondere wenn man selbst keine perfekte Kindheit hatte, haben sich viele PädagogInnen Gedanken gemacht – Malaguzzi z.B. für die Elementarpädagogik oder die ungarische Kinderärztin Emmi Pikler für die Kleinkindpädagogik. Ich teile ihre Einschätzung, dass man die beste Pädagogik von den Kindern lernt und die Ausbildung der Praxis angepasst sein muss. Nur wenn die Wissenschaft sich an der Praxis orientiert, entsteht ein lebendiger und für alle Beteiligten fruchtbarer Austausch zwischen Theorie und Praxis.

Deshalb sollten angehende ErzieherInnen einen großen Teil des Studiums in den pädagogischen Einrichtungen verbringen und die dort erworbenen Erfahrungen regelmäßig miteinander, im Team und mit den DozentInnen in den Fachschulen analysieren, diskutieren und verstehen lernen.

Für eine wünschenswerte Zukunft würde ich auch begrüßen, wenn Menschen, die berufsbedingt 100 Sprachen sprechen – KünstlerInnen, SchauspielerInnen oder HandwerkerInnen –, einen leichten Einstieg in den Beruf der ElementarpädagogIn hätten. Ich habe immer wieder erlebt, dass die Neugierde der Kinder groß ist, sobald ein Gärtner im Garten aktiv war oder ein Musiker oder eine Künstlerin uns besuchen kam. Mit jedem Besuch kommen andere 100 Sprachen in die Einrichtung, die neugierig machen. Im Teaser zum Anfang September 2021 erschienenen Dokumentarfilm »Good Enough Parents« von Domenik Schuster stellt der deutsche Kinderarzt und Autor Herbert Renz-Polster eine ebenso einfache, wie berechtigte Frage: »Warum haben wir nicht Einrichtungen, die von morgens bis abends am ›Hier ist es gut‹ arbeiten?« Ja, warum eigentlich nicht? Haben wir alle vergessen, wie sehr wir selbst uns danach sehnten, wie Pipi Langstrumpf zu leben, deren 100 Sprachen uns verzauberten, zum Lachen brachten und Lust auf mehr weckten?

Lese- und Netztipps

Die 1992 erschienene Publikation **Grammatik der Fantasie. Die Kunst, Geschichten zu erfinden** von Gianni Rodari ist als Neuauflage von 2008 im Buchhandel erhältlich. Es vermittelt vor allem jenen, die denken, dass sie es mit der Kreativität vielleicht nicht so haben, eine Ahnung für das Potenzial »unmöglicher Geschichten« und eine Idee davon, wie einem solche Geschichten nur so zufliegen. Der 1920 geborene Rodari war einer der erfolgreichsten italienischen Kinderbuchautoren und inspirierte als Freund und Kollege von Loris Malaguzzi die pädagogische Praxis Reggio Emiliass. Er leitete dort z.B. 1972 die Weiterbildung »Begegnungen mit der Fantasie« und etablierte das »Spiel des Geschichtenerzählens«. Auf www.kreart.at/reggio-paedagogik/publikationen/ (06.08.21) stehen zwei Beiträge von Monika Hruschka-Seyrl zum Thema als kostenfreies PDF zur Verfügung: **Gianni Rodari** (von 2010) und **Grammatik der Fantasie** (von 2020).

Marion Tielemann ist Leiterin des Instituts für pädagogische Kompetenz, Fachberaterin und Reggio-Anerkennungsbeauftragte, individualpsychologische Kita- und Schulberaterin. Anfang der 1990er-Jahre gründete sie in Schleswig-Holstein die erste Modell-Werkstattkita.

Kontakt
institut@mtielemann.com